

Der vergessene Franz Innerhofer

Am 19. Jänner jährt sich der Tod des Pinzgauer Schriftstellers Franz Innerhofer – zunächst ein Shootingstar, dann schier vergessen. Ein Streifzug durch den verstreuten Nachlass eines Kompromisslosen.

CHRISTIAN KASERER

SALZBURG. Als Franz Innerhofers Debütroman „Schöne Tage“ 1974 erschien, war die Sensation perfekt. Mit roher und direkter Sprache schilderte der aus dem Oberpinzgau stammende Autor darin die selbst erlebten Macht- und Gewaltstrukturen der damals überwiegend noch durch Großbauern- und faktische Leibeigenschaft geprägten Innergebirgsregion. Über Nacht avancierte er zum literarischen Star. Die einen waren schockiert und angetan von seinem Werk, die anderen warfen ihm vor, ein Nestbeschmutzer zu sein und es sich einfach zu machen.

Die Arbeit am Text dürfte Innerhofer nicht leichtgefallen sein. Im Literaturarchiv Salzburg haben sich Typoskripte des Romans erhalten, welche von tiefgreifenden Änderungen zeugen. Maschinengeschriebene Sätze wurden durchgestrichen, händisch neu formuliert, ganze Seiten zerschnitten und in neuer Reihenfolge zusammengeklebt. Notizen eigener und fremder Hand gewahrt man allenthalben.

Solche von Autoren hinterlassenen Manu- sowie Typoskripte haben für Literaturwissenschaftler einen nicht zu unterschätzenden Wert. Nicht nur bilden Nachlässe die Grundlage wissenschaftlicher Ausgaben, sondern sie bieten überdies tiefe Einblicke in die Arbeitsweise ihrer Urheber. Ein Kaffeefleck, vielleicht eine persönliche Notiz hier, immer wieder durchgestrichene und überschriebene Sätze dort. Man merkt schnell, wer sich seiner Sache sicher war und wer sich jeden Satz, jedes Wort mühsam abringen musste. Literatur wird plötzlich greifbar. Mit den Nachlässen allerdings ist das so eine Sache. Manche veräußern ihre fein sortierten Manuskripte bereits zu Lebzeiten und machen es den Editoren leicht. Einige sortieren über die



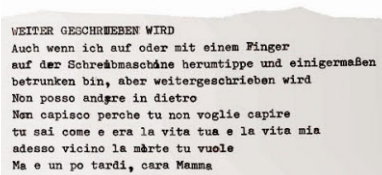
Franz Innerhofer (2. v. l.) im Publikum bei der dritten Ausgabe der Rauriser Literaturtage im Jahr 1973 mit deren Mitbegründer Rudolf Bayr (ganz rechts).

BILD: SN/JOHANNES BARTH/LITURARCHIV SALZBURG

Jahre hinweg so intensiv aus, dass kaum etwas bleibt, was auf uns kommen könnte. Andere wiederum messen ihren Papieren keine allzu große Bedeutung bei, wodurch Nachlässe nicht selten in alle Himmelsrichtungen zerstreut sind. Die Arbeit an einer Gesamtausgabe avanciert für Germanisten dann zur wahren Detektivarbeit.

Zu letzterer Kategorie zählt Innerhofer. Der 1944 in Krimml geborene Literat galt von Mitte der 1970er- bis in die frühen 1980er-Jahre als widerspenstig-kritischer Hoffnungsträger der Literaturszene. Das autobiografisch gefärbte „Schöne Tage“ kletterte bei Erscheinen umgehend an die Spitze der Bestsellerlisten, erlebte mehrere Auflagen, wurde überdies verfilmt.

Auch wenn Innerhofer autobiografisch schrieb, so fanden sich seine literarischen Welten nicht fertig konstruiert im Kopf, sondern entstanden während des Schreibens, und diesen Eindruck vermittelt uns sein Nachlass auch heute noch.



Ein Blatt aus dem Nachlass in Wien zeugt von Innerhofers Arbeitsstil und seiner Liebe zu Italien.

Dass das Gros seiner Bücher beim Residenz-Verlag erschien, ist ein Glücksfall. Im Archiv des Verlags nämlich, welches inzwischen vom Salzburger Literaturarchiv betreut wird, überdauerten somit diverse Typoskripte seiner Bücher die Jahre. Auch die mit Lektoren wie Jochen Jung oder dem Verlagsgründer Wolfgang Schaffler geführte Korrespondenz blieb erhalten und belegt die nicht immer friktionsfreie Beziehung zueinander. Schaffler etwa moniert darin, dass auf die Zusagen des Autors wenig Verlass sei und er seine Meinung häufig ändere, während Innerhofer sich

wiederum zu sehr gefördert und eingehgt, ja wohl auch unter Druck gesetzt fühlte. Der Verlag legte Innerhofer bald ans Herz, er möge doch dem Zeitgeist folgen und sich wie andere Schriftsteller seiner Generation vom autobiografischen Schreiben langsam distanzieren. Eine Ansage, mit der der Autor wenig anzufangen wusste. Im Roman „Um die Wette leben“ (1993) nimmt er Bezug darauf und beantwortet den Ratschlag seines Verlegers mit: „Telefonieren Sie nicht so viel.“

In den 1990er-Jahren galt Innerhofer bereits als ein Autor zweiten Rangs, von welchem nicht mehr viel zu erwarten war. Dementsprechend präkär gestaltete sich seine Lebenslage. Bis ins neue Jahrtausend hinein hielt er sich mit den stetig sinkenden Einkünften aus seinen Büchern, diversen Stipendien und gelegentlichen Lesungen über Wasser. Am 19. Jänner 2002, also vor zwanzig Jahren, entscheidet sich Franz Innerhofer in seiner Grazer Wohnung für den Freitod.

Seine persönliche Hinterlassenschaft gelangte über ein Antiquariat zum Verkauf und fand den Weg in die Wienbibliothek im Rathaus. Beim dort archivierten Material handelt es sich um einen Teil von Innerhofers Bibliothek sowie zwei Kartons voller Lebensdokumente. Sie belegen sämtliche Ausgaben und Einnahmen der letzten 20 Lebensjahre. Jede Studienfahrt, jedes Ansuchen um Förderung wird bezeugt. Für Biografen ein Paradies.

Literarisch indes hat sich in Innerhofers persönlichem Nachlass außer einigen wenigen Blättern nichts erhalten. Gräbt man jedoch tief genug, tauchen in anderen Nachlässen in der Wienbibliothek im Rathaus plötzlich Texte des Autors auf. So entdeckt man dort etwa eine Fassung seines 1990 in einem Grazer Kleinstverlag veröffentlichten

Lebensdokumente, akribisch gesammelt

ten Theaterstücks „Orvieto“. Damit wollte Innerhofer nicht nur der von ihm geliebten umbrischen Stadt ein Denkmal setzen, sondern auch als Theaterautor reüssieren. Das Stück, welches 1981 bereits unter anderem Titel als Hörspiel vom ORF produziert wurde, brachte jedoch nicht den erhofften Durchbruch. Von anderen Typoskripten wie dem 1977 in 200 handsignierten Exemplaren veröffentlichten Buch „Innenansichten eines beginnenden Arbeitstages“ fehlt bis heute jede Spur. Auf Zufallsfunde am Dachboden, auch wenn es sie immer wieder geben mag, sollte man nicht harren. Freilich ist die Überlieferungssituation des Nachlasses von Franz Innerhofer nicht perfekt. Um diesem zu Unrecht fast vergessenen Salzburger Schriftsteller indes mit einer Gesamtausgabe ein längst überfälliges Denkmal zu setzen, reicht es allemal.

Punk ist tot, aber es wird heftig weitergespielt

Thomas Mülitzer, heute live in Salzburg, lässt im zweiten Roman die Vergangenheit brüllen.

BERNHARD FLIEHER

SALZBURG. Was waren die alten Helden nicht alles?! Thomas Mülitzer erinnert uns: „Ruhestörer. Krawallmacher, Schreihälse, lärmende Heiden“ zum Beispiel. Und außerdem: „Würgeengel der Besinnlichkeit“. Das scheint poetisch gar dick aufgetragen (und bisweilen schwappt die Metaphernflut gefährlich), aber es geht in Mülitzers Roman „Pop ist tot“ ja nicht um einen Kindergeburtstag. Es geht um Punk, den Todesengel jeder Pop-Schönfärberei, den Sound, der kurz und bündig reinhaut wie manche der Sätze von Mülitzer. Oder besser: Es geht um die Erinnerung an eine Zeit, in der drei Akkorde, ein paar sloganhafte Verse und jede Menge Testosteron reichten, um die Welt zum Beben zu bringen. Und in der freilich alles besser und ehrlicher war, jedenfalls die Musik.

In seinem Debüt hatte Mülitzer einen jungen Mann noch auf die

Spuren von Thomas Bernhard in den Pongau geschickt. „Tau“ nannte er 2017 seinen Erstling in Anspielung auf Bernhards ersten Roman „Frost“. Mülitzer stammt von dort, aus Goldegg, aus dem Eck, in dem Bernhard seinen ersten Roman ansiedelte, der 1963 die Literaturlandschaft wie ein Sprengsatz traf. Mülitzer arbeitet sich unter anderem an der Verehrung und Verdammung ab, die Bernhard in Mülitzers Heimatregion erlebt. Das hat durchaus autobiografische Züge. Er kennt, worüber er schreibt. Und jetzt ist es wieder so: Mülitzer ist Schriftsteller, Lektor und er ist eben auch Sänger und Songschreiber der Band Glue Crew, Eigendefinition: Mundart-Punkband. Die Band hat zwar noch nicht die Welt zum Beben gebracht, aber was im Kleinen, im Regionalen für die Gesetze und Gewohnheiten des Popzirkus stimmt, stimmt auch im Großen. Mülitzer kennt also die Klischees und Wahrheiten, die einer Band be-



Thomas Mülitzer rockt. BILD: SN/L. SEIDL

gegen, die kalte Platte backstage und feindselige Fans vor der Bühne. Denn einmal noch macht sich im Roman die alte Partie „Pop ist tot“, ein Bandname wie ein Manifest, auf Tour. Dazu hat der unstete Günther die anderen, den Hansi, den Branko und den Icherzähler FX, aus ihren fesch eingerichteten, biedereren Lebenslagen gerissen. Vorguppe für die angesagte Band Superschnaps sind sie – 20 Jahre nach ihrer Auflösung. Nicht dass ihr Sound je die

Welt erobert hätte! Aber es reicht für legendäre Anekdoten. So geraten etwa ein paar alte Pop-ist-tot-Fans mit Superschnaps-Jüngern über Kreuz; weil: verkannte Legenden, ahnungslose Nachfolgegeneration, quasi Clash of Lebenserfahrung, und alles folgt, um es mit Rancid zu sagen, „Unwritten Rules“. Das alles bietet Mülitzer Gelegenheit, lustvoll Früher und Jetzt gegeneinander abzuwägen oder auszuspielen. „Lärm heilt alle Wunden“, steht einmal da. Stimmt. Und für den Generationen- und Erinnerungskonflikt, das Nachtrauern und das Lospreschen findet Mülitzer schöne Bilder. Eines davon: In trendigen Airpods dröhnt der heilige Lärm niemals so gut, wie in guten alten Kopfhörern.

Lesung: Mit Elias Hirschl („Salonfähig“) liest Thomas Mülitzer als Gast des Literaturforums Leselampe am Dienstag (18. 1.) im Literaturhaus (19.30 Uhr).

Brenner stierlt im Mist: Neuer Krimi von Wolf Haas

SALZBURG. Freilich ist alles noch sehr, sehr geheim, aber so viel ist klar: Anfang März schickt Wolf Haas seinen (Anti-)Helden Simon Brenner wieder ins Ungewisse. Obwohl: Ungewiss ist nur, was und wie es passiert ist, dass wieder was passiert ist, erkennen die Männer, die am Mistplatz das Kommando haben, gleich, als sie die Teile einer zerstückelten Leiche in den Müllwannen finden. Und weil der Brenner neuerdings einer von den Mistmännern ist, kann die Ermittlung direkt vor Ort beginnen.

„Müll“ wird der neue, neunte Brenner-Krimi heißen und bei Hoffmann & Campe herauskommen. Der bisher letzte Band der Brenner-Serie, die 1996 in Haas' Heimatregion Pinzgau mit „Auferstehung der Toten“ begonnen hatte, war „Brennerova“ im Jahr 2014. Vor vier Jahren erschien „Junger Mann“ als bisher letzter Roman von Wolf Haas. **bef**